

Christian Hieronymus Aus dem alten Werne

Artikelserie in der Langendreerer Zeitung vom 23. und 30. November, 7., 14., 21. und 28. Dezember 1943 sowie vom 4. und 11. Januar und 8. und 23. Februar 1944.
(Fundort: Stadtarchiv Bochum, IC 27)

In der nachfolgenden Abschrift der Zeitungsartikel wurden alle Fehler aus der Originalvorlage kommentarlos übertragen.

Langendreerer Zeitung vom 23. November 1943

Aus dem alten Werne

Wir veröffentlichen, heute beginnend, in den kommenden Wochen kurze geschichtliche Betrachtungen, die aus der Feder eines alten Werner Kindes stammen. Der Verfasser ist Christian Hieronymus. Sie erzählen aus der Geschichte der alten Bauernschaft Werne, fußen z. T. auf alten Quellen, Chroniken usw., berichten von dem Einzug und der Entwicklung der Industrie, aus der Geschichte der politischen Gemeinde Werne, von der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde, von der Entwicklung der Schulverhältnisse, ferner über die postalischen Verhältnisse, weiter von alten Festlichkeiten und besonderen Originalen, ferner von alten Sitten und Gebräuchen, von alten Wirtschaften und Vereinen aller Art.

Wir bitten unsere Leser, insbesondere die von Werne, diese für alle Heimatfreunde interessanten Schilderungen zu lesen und evtl. aufzubewahren. Die einzelnen Artikel erscheinen fortlaufend am Dienstag jeder Woche.

I. Die Bauerschaft Werne

Es handelt sich bei Werne um eine sehr alte Bauerschaft, die wahrscheinlich schon zur Zeitenwende bestanden hat.

Um 900 n. Chr. hieß Werne „Werinum“.

Um diese Zeit bezogen die Klöster Werden und Essen in und um Bochum reiche Schenkungen an Höfen, Land und Leuten. Die Bauerschaft Werne hat unter den Kriegen, die der Reformation folgten, unter den durch die Kriegsvölker eingeschleppten Krankheiten, vor allem unter der Pest, aber auch unter Brand und Räuberunwesen, zu leiden gehabt. Besonders auch die Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges spielten Werne böse mit, denn 1760 stand sogar die französische Hauptarmee zeitweise auf Werner Grund und Boden.

Fruchtbar war der Boden weit und breit. Pfarrer

Wilhelm Rosenbaum aus Harpen huldigte neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit zur Freude vieler Freunde der plattdeutschen Sprache der Dichtkunst mit beachtlichem Erfolge. Besonderen Ruf erlangte sein Gedicht „De Hiellwiäg“, in dem er die Gaben und den Segen dieses Landstrichs in anmutigen Versen besingt.

Um das Jahr 900 n. Chr. hatten zwei freie Bauern zu „Werinum“ an das Kloster Werden a. d. Ruhr Abgaben zu entrichten und auch in den folgenden Jahrhunderten bestehen urkundenmäßig Beziehungen zwischen Werner Bauern und demselben Kloster. In späteren Jahrhunderten hat auch das alte und hierzulande an manchen Orten begüterte Stift Essen Güter mit hörigen Leuten besessen. Als der Herzog von Cleve Mark gegen Ende des 15. Jahrhunderts seine Heerfahrt gegen Nymwegen unternahm, mußten auf Geheiß des Stiftes Essen die Werner Hörigen einen Heerwagen und drei Knechte stellen; dieser Unterstand läßt den Schluß zu, daß das Stift Essen damals hier in größerem Umfange begütert gewesen ist und Herrenrechte ausübte. Dieser Kriegszug der Werner ist damals dann dem Hellweg gefolgt, der von Dortmund nach Lütgendortmund und über die Werner Heide weiter nach Bochum lief.

Der einzige katholische Hof Hellebrügge von Werne wurde, damals zum Kirchspiel Bochum gehörig und an der Grenze Bochum liegend, im Jahre 1810 zu den Kosten der Erneuerung des Turmes der katholischen Pfarrkirche in Bochum herangezogen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts gehörte Werne zum Gericht Langendreer und zum Gaugericht Bochum.

Erst vom Jahre 1487 ab ist alles genau verzeichnet. Um diese Zeit war Werne eine selbständige freie Bauerschaft. Jeder mußte nach Größe seiner Ländereien, Viehzahl usw. seine Abgaben entrichten.

Zum besseren Verständnis führe ich die einzelnen Bauern und von einigen die Abgaben auf.
Holthuyß 4 g. Betailt 2 g. noch nit betailt 2 g.

Rutger to Frenking 5 g. Betailt 2 g. noch nit betailt 3 g.

Schulte von Lymbeck 4 g. Betailt 3 g. noch nit betailt 3 g.

Gert Koleppel 4 g. 2 g betailt 2 g nit betailt.

Derick Koleppel 4 g. 2 g betailt, 2 g nit betailt.

Arnt Nolle 2 g. 1 g. betailt, 1 g nit betailt.

Wythoff 6 g. 3 g betailt, 3 g nit betailt.

Suerhoff 4 g. 2 g betailt, 2 g nit betailt.

Alde Zuermann 5 g. 2 2 bet., 2 2 g nit betailt.

Jonhannes Zuermann, 2 2 g bet., 2 2 g nit betailt.

Außer den genannte sind in den alten Hebelisten der Bauerschaft Werne noch folgende Namen genannt: Thymann ter Borch, Wennemar Dudinck, Henrik Marre, Henrik Banecken, Wortmann, Hannes Themann, Rütger Nörenberg, Boldinck, Paßmann, Straitmann, Kleffmann, Preen, Henrik Havemann, Herbert ter Westen, Griet ten Barberg.

Man sieht, daß Werne nur eine kleine Bauerschaft war. Mit kleinen Namensänderungen sind heute noch eine ganze Anzahl Nachkommen da. So wie ihre Vorfahren bestellen sie heute, wenn auch mit den modernsten Ackergeräten und Ertrungenschaften den Acker.

In der Hauptsache halten sie sich an das Alte.

Werne war ein Teil der Grafschaft Mark. Im Jahre 1609 kam sie zu Preußen.

Als die französische Fremdherrschaft regierte, gehörte die Mark zum Königreich Westfalen und war der Mairie Witten, dem Canton Hörde, dem Arrondissement Dortmunds zugeteilt.

Doch die französische Herrschaft war nicht von langer Dauer. Der erfolgreiche Ausgang in den Freiheitskriegen für die Verbündeten setzte Preußen in den Stand, seine früheren Gebiete sowie bedeutende in Besitz zu nehmen.

Der Boden von Werne war stets ertragreich. Saftige Wiesen, viel Wald, viele Weiden und große Flächen gutes Ackerlandes wechselten in bunter Reihe ab. Quellen in der Hölter Heide, in Schniers Büschken, an der Wieschermühle, an der Salzbach und hinter der Kautrappe sorgten für gute Bewässerung. Doch um 1860 wurde das Wasser von der Quelle hinter der Kautrappe aufgefangen und durch Rohre in das Dorf geleitet. Sämtliche Bewohner deckten da ohne Pumpen und Brunnen ihren Wasserbedarf.

Vor Jahren ist die Quelle, um sie zu erhalten, eingemauert worden. Doch nach wie vor plätschert sie, wenn man den Wasserhahn aufdreht, auf Vietingshof (Fütingshof), dem ältesten Haus in Werne, 1768 erbaut, Besitzer Bauer Nolle. Jeden

Donnerstag brachten die Bauern ihre Erzeugnisse nach Witten zum Markt.

Langendreerer Zeitung vom 30. November 1943

II. Die Entwicklung der Industrie

Als Friedrich Wilhelm I. die von dem großen Kurfürsten begonnene merkantilistische Wirtschaftspolitik zur Einführung brachte, begann für Werne eine große Zeit. Industrie reihte sich an Industrie.

Den Anfang machte die Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft. Die Vorarbeiten für die Zeche „Vollmond“ begannen um 1754/55. Infolge des immerwährenden Geldmangels wurden die Arbeiten immer wieder unterbrochen. Erst nachdem die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft sie im Besitz hatte, begannen die Abteufarbeiten 1799. Anfang 1800 war es so weit, daß mit der Kohlenförderung begonnen wurde. Um 1850 herum wurde die erste Dampfmaschine für die Förderung angeschafft. 1855/58 wurden die Schachtanlagen Heinrich-Gustav, bestehend aus den Schächten Jakob und Arnold, abgeteuft. Schacht Jakob kam 1855 in Betrieb.

Der erste Obersteiger auf Schacht Jakob war Herr Tengelman. Diese Tätigkeit übte er nur eine kurze Zeit aus. Da er ein sehr fähiger Kopf war, wurde er in die Verwaltung gerufen. Sein Nachfolger war Richard Pottkämper. Von 1856 bis zum 30. Januar 1894 leitete er die Schachtanlage Jakob. Keine sieben Monate erfreute er sich seiner Pensionierung. Im 22. August 1894 starb er. Dankbare Knappen haben ihm auf dem Friedhof in Werne ein großes Denkmal gesetzt. Dasselbe stellt einen Bergmann in voller Grubenausrüstung mit der Grubenlampe in der Hand dar.

Pottkämper war wegen seiner Rauheit und Gerechtigkeit sehr beliebt. Er hatte mit 23 Kindern, die kinderreichste Familie.

Im Jahre 1858 wurde die Schachtanlage Arnold abgeteuft und in Betrieb genommen. Als Obersteiger wurde Herr Kracht verpflichtet. Wegen seiner hohen dünnen Stimme wurde er von der Belegschaft „Liesbeth“ genannt. 1887 trat er in den Ruhestand. Ihm folgte Herr Lehmkuhl als Betriebsführer. Doch nicht lange versah er diesen Posten. Zum königlichen Einfahrer befördert, verlegte er seinen Wohnsitz nach Dortmund. Seit der Gründung der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft am 4. Januar 1856 gehörte der Berg-

meister Arnold von der Becke – später Bergrat –, der Gesellschaft an. Er hatte als Direktor die Oberleitung über Heinrich-Gustav. Am 25. Januar 1856 wurde er noch zum Repräsentanten und technischen Dirigenten der Gesellschaft bestellt. Am 9. Februar 1894 ist er gestorben.

Dann übernahm Direktor Otto Adriani, geboren am 26. August 1838, am 1. Juni 1875 die Leitung der Zeche Heinrich-Gustav.

Die Schachanlage Amalia wurde 1872 abgeteufelt und in Betrieb genommen. Bis 1875 hatte Arnold von der Becke die Leitung. Dann folgte Herr Adriani. Später hatte er auch noch die Leitung von Prinz von Preußen und Caroline. Am 1. Juli 1899 trat er zur Hauptverwaltung der Gesellschaft als technischer Beirat des Vorstandes über. Er starb am 14. Februar 1900.

Doch mit dem Abteufen und Inbetriebnehmen war es nicht getan. Man musste Arbeitskräfte haben. Werne war zu klein, um den Bedarf zu decken. Agenten wurden ausgeschiedt. Das Hessenland war überbevölkert. Zuerst versuchten es nur wenige. Als diese nach sechs Monaten heimkehrten und annähernd 80 bis 90 Taler mitbrachten, wanderten die arbeitsfähigen Männer nach Werne aus. Hatten die großen Bauern in Hessen bisher über die vielen Männer geschimpft, so war nach deren Fortgang Ach und Weh. Die Landarbeiten, die früher Männer ausführten, besorgten jetzt die Frauen.

Ein schwieriges Problem war die Unterbringung der Leute. Man half sich damit, daß große Bretterbuden gebaut wurden. Von den Leuten wurden sie kurzweg „Buden“ genannt. Die Mittagsschicht kochte für die Morgenschicht mit, und die Morgenschicht für die Mittagsschicht. Von langer Dauer war dieser Zustand nicht. 1859/60 wurde die Kolonie „Alte Kaserne“ gebaut. Es sind dies zwei 50 Meter lange einstöckige Gebäude. Jedes Gebäude hat 40 Wohnungen. Hinter den Gebäuden sind die Ställe, und vorn hatte jedes ein Gärtchen.

Die Kolonie „Zwölf Häuser“ wurde 1888/89 erbaut. Die Ställe liegen neben den Häusern, aber die Gärten sind weiter entfernt.

Bei der Kolonie „Deutsches Reich“, welche in den Jahren 1872/78 erbaut worden ist, hat der Baumeister den Gartenbaustil angewandt. Jedes Haus steht zehn Meter von dem Nachbarhaus entfernt frei im Garten. Sämtliche Häuser sind von Weißdornhedge umgeben. Vor und hinter den Häusern liegen die Gärten. Ebenso sind die Ställe

praktisch plaziert. Zwei Eingänge und vier Wohnungen hat jedes Haus.

Jede Wohnung in der „Alten Kaserne“, in den zwölf Häusern und im „Deutschen Reich“ besteht aus je vier Räumen. Der vierte ist ein Dachzimmer und war für Logiegäste bestimmt. An Pachtgeld wurde damals für die Wohnung gezahlt: „Alte Kaserne“ 24 Taler, „Zwölf Häuser“ 32 Taler und „Deutsches Reich“ 40 Taler jährlich.

1874 wurde die Kolonie „Wilhelmshöhe“ – auf der äußersten Grenze von Lütgendortmund, und genau so, wie die Häuser der Kolonie „Deutsches Reich“ erbaut.

Drahtfabrik Herberts.

Kurz nach dem Kriege 1870/71 errichtete Her. Herberts in Werne in nächster Nähe des Bahnhofs eine Drahtfabrik. Um für seine hereingeholten Arbeiter Unterkunftsräume zu schaffen, baute er eine ganze Anzahl Häuser. Schön konnte man sie nicht nennen, aber hohe, große und luftige Zimmer hatten sie alle. Damit war die Frage der Wohnungsbeschaffung gelöst und die Arbeiter nahmen sie in Besitz.

Großes kulturelles Verständnis bewies Herberts dadurch, daß er für die Kinder seiner Arbeiter eine eigene Schule gründete und den Lehrer auch bezahlte. Leider war all seine Mühe umsonst. 1877/78 kam eine große Pleite. Die Fabrik musste stillgelegt werden, und die Arbeiter wußten nicht ein noch aus. Als rettender Engel tat sich Amerika auf. Agenten, die von dort gekommen waren, warben für die dortige Industrie. Es fehlten da überall Facharbeiter. Die Agenten hatten leichtes Spiel. Tausende wanderten mit Kind und Kegel nach Amerika aus.

Die Häuser in vielen Straßen standen leer. Die Fenster waren mit Brettern zugenagelt und boten einen trostlosen Anblick. Überall Verwahrlosung! Doch allmählich erholte sich die Industrie wieder. 1882/83 wurde die Fabrik von Funke und Borbet erworben. Unter dem Namen Funke-Borbe u. Comp. wurde der Betrieb wieder aufgenommen.

Viele, viele Arbeiter hatten wieder lohnende Arbeit. Nach Jahren wurde sie in „Westfälische Drahtwerke“ umgewandelt und nach dem Kriege 1914/19 nach einigen Jahren stillgelegt, denn der Betrieb wurde nach Hamm i. W. verlegt.

Kokerei Schmöle.

Diese Kokerei, die im Jahre 1880/81 von Herrn Schmöle ins Leben gerufen wurde, war von An-

fang an ein Schmerzenskind. Eine ganze Anzahl Werner Bürger, die mitbeteiligt waren und viel Geld hergegeben hatte, haben es nach kurzer Zeit verloren. Ohne daß die große Masse es merkte, war das Kind verschieden.

Kesselschmiede Reinshagen.

Gegenüber der Rüsingstraße errichtete Herr Reinshagen 1884/85 eine große Dampfkesselschmiede. Ständig arbeitete hier eine große Anzahl Leute. Auch heute noch läuft der Betrieb auf vollen Touren.

Chemische Fabrik Wirth, Waldthausen u. Schulz.

1886 gründeten die drei Herren neben der Kesselschmiede Reinshagen die oben genannte Fabrik. Sie arbeitete ausgezeichnet. Es folgten dann Rückschläge, bis die Anlage von Dr. Fr. Raschig übernommen wurde, unter dessen Leitung sie bald zur Höhe ihrer Leistungsfähigkeit aufstieg.

Ringofenziegelei Schulz.

Herr Schulz kaufte 1889 das ganze Gelände hinter der chemischen Fabrik. Er errichtete dort eine moderne Ziegelei. Als das Gelände abgeziegelt war, wurde es mit Häusern bebaut.

Es würde zu weit führen, wenn man noch die kleineren Betriebe anführte.

Doch eins darf nicht vergessen werden: 1875 stand am Eingang zum Deutschen Reich, wo jetzt die Schule steht, eine

Nagelschmiede!

Es war nur ein kleiner Fachwerkbau! Der Meister und ein Geselle schmiedeten hier Schienen- und Schuhnägel. Maschinen kannte man damals noch nicht. Alles wurde mit der Hand gemacht.

Langendreerer Zeitung vom 7. Dezember 1943

III. Die politische Gemeinde Werne

Polizeilich wurde Werne vor 1800 von Witten betreut. Der Gendarm Möwius aus Witten mußte ab und zu nach dem Rechten sehen. Wenn jemand zuzog, so war eine Anmeldung nicht notwendig. Er ging zum jeweiligen Pfarrer, dem er seinen Zuzug mitteilte und die Sache war erledigt. Da aber der Zuzug von auswärtigen Arbeitern immer mehr zunahm, wurde in Stockum eine Amtsstelle eingerichtet. Die Verwaltung wurde dem Gutsbe-

sitzer Schulze-Vellinghausen übertragen. Irgendeine Entlohnung bekam er nicht. Doch dafür wurde ihm der Titel: „Ehrenamtmann“ verliehen.

Werne war bis dahin ohne jeden polizeilichen Schutz, und da die Schlägereien überhand nahmen, war die Behörde gezwungen, für Ordnung zu sorgen. 1860 wurde Karl Holtmann, ein wahrer Hüne, als erster Polizeibeamter in Werne angestellt. Ueber 20 Jahre versah er den Sicherheitsdienst allein. Doch die Arbeit wurde zu viel. Darum schickte die Gendarmeriebehörde den Gendarmen Fischer und später Hoheisel. Kurze Zeit danach den Polizeibeamten Bleckmann. Die Amtsgeschäfte häuften sich immer mehr und man mußte auf alle Fälle für Entlastung sorgen. Man errichtete das Amt Langendreer, und Werne gliederte man an. Das Oberhaupt blieb der Ehrenamtmann Schulze-Vellinghausen.

Die Einwohner mussten, wenn sie mit der Behörde zu tun hatten, sehr weite Wege gehen. Diese Zustände wurden immer unhaltbarer. Die Arbeiter hatten stets einen Verdienstausschlag, und für die Frauen waren die weiten Wege und das lange Fortbleiben mit den größten Unannehmlichkeiten verbunden.

1883 mietete man das Haus der Witwe Heckenwald und entrichtete darin eine Verwaltungsnebenstelle des Amtes Langendreer. Erster Standesbeamter wurde Herr Schwengler. Doch lange war seines Bleibens nicht. Nach Unterschlagungen, welche er sich hatte zuschulden kommen lassen, flüchtete er ins Ausland.

Herr Both, der erste Sekretär des Ehrenamtmannes Schulze-Vellinghausen, übernahm dann die Stelle. Bis zu seiner Pensionierung hat er die Stelle in mustergültiger Treue und Pflichterfüllung bekleidet.

1886 wurde die Gemeinde Werne ein eigenes Amt. Die Begriffe Gemeinde und Amt deckten sich.

Als erster Amtmann wurde von der Regierung den pensionierte Hauptmann Lehmann bestellt. Seine Tätigkeit erstreckte sich von 1886 bis 1891. Von 1891 bis 1898 wurde mit dem Bau eines Amtshauses begonnen und November 1898 fertiggestellt. *[An dieser Stelle ist eine Zeile im Original nicht lesbar, zwei Zeilen wurden in ihrer Reihenfolge vertauscht und darüber hinaus wahrscheinlich auch Text ausgelassen.]* – Kommunalfriedhof geschaffen wurde. Mußten doch bis zu dieser Zeit die Leichen in Lütgendortmund beerdigt werden.

Herr Kreyenfeld von Hagen-Boele, der von der Pike die Verwaltung gelernt hatte, übernahm 1896 das Amt als Amtmann.

Unter seiner Regie hatte das Amt einen nie geahnten Aufschwung zu verzeichnen. Anfang März 1898 wurde mit dem Bau eines Amtshauses begonnen und November 1899 fertiggestellt. Es steht auf dem Gelände des verstorbenen Bauern Stodt. Bis zu den 80er Jahren stand da der große Hof der Geschwister Stodt. Wenn ich mich nicht irre, ist das Anwesen s. Z. abgebrannt. Da niemand verheiratet war, sind Stodts ausgestorben.

1905 ist Kreyenfeld gestorben. Er ruht auf dem Friedhof in Werne.

Von 1905-1919 war Herr Gimbel Amtmann.

Ohne Amtmann war Werne von 1919-1921. Als Vertreter des Amtmanns war während dieser Zeit der Bergmann Schulz tätig.

Herr Hüllsiep, der Anfang 1890 bei dem Amt als Verwaltungshilfe eintrat, hat von 1921 bis zum 30. September 1929 als Amtmann das Amt geleitet. Dann kam die große Eingemeindung nach Bochum und die Eigenverwaltung war zu Ende.

So war aus der alten Bauerschaft Werne nach langer Zeit eine Gemeinde geworden, die sich 1886 zum Amt entwickelte und 1929 al Stadtteil in die treue Großstadt Bochum aufging.

IV. Evangel. Kirchengeschichte von Werne

Es kann angenommen werden, daß Werne schon sehr früh evangelisch gewesen sein muß, das geht daraus hervor, daß der Bauer Thiel Gräve gen. Stieper am 28. März 1667 in der Kirche zu Langendreer auf Anordnung der Regierung darüber vernommen wurde: „Ob die Kirche von Langendreer schon vor 1609 evangelisch war.“ Thiel Gräve gen. Stieper hat damals ausgesagt, daß die Kirche zu Langendreer viel früher wie 1609 evangelisch war. Auch sagte er, daß Pastor Gerdt Schmidt im Sessel sitzend vor dem Altar gepredigt hätte.

Aus einer Urkunde geht hervor, daß die Bauerschaft von alters her nach Lütgendortmund eingepfarrt war. Nach der Fundationsurkunde der Kirchspielvikarie in Lütgendortmund vom Jahre 1454 (in v. Steinen, Westfälische Geschichte 1757) trug ein Werner Eingesessener zur Fundation bei:

„Item habe Wortmann de Werne dedit agrum duo maldra sigilinis et hordei equa multe capientes.“

Die Eingesessenen von Werne hatten sich wegen

der großen Entfernung der Pfarrkirche eine Kapelle erbaut. Es war, wie v. Steinen sagt : „Ein schlicht Gebäude mit einer kleinen Klocken.“ Wie es in den der Kirchengemeinde gehörigen Akten heißt, hat diese Kapelle schon vor der Reformation existiert.

Die Kapelle war kein Gebäude, das der Kirchengemeinde gehörte. Da sie von den Eingesessenen aus eigenen Mitteln erbaut war, war es eine Privatkapelle.

Zur Fundierung stellte jeder Eingesessene der alten Bauerschaft ein oder auch mehrere Länder zur Verfügung. Dieses Land war Später das Kapellenland. Von diesem bekam der Vikar eine jährliche Rente von je 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste und 6 Stüber. Die Rente oder Canon wurde zu Martini bezahlt.

Nach der Einführung der Reformation wurde Mittwochs morgens, außer der Erntezeit gepredigt. Das Abendmahl wurde Gründonnerstags ausgeteilt; aber actus parochiales wurden in der Kapelle nicht vollzogen.

Bedient wurde die Kapelle von einem Vikar. Aus den benachbarten Gemeinden nahm man dann noch einen Prediger, der ordiniertes Pfarrer war; doch meistens war er pekuniär schlechter gestellt.

Eine landesherrliche oder sonstige Bestätigung wurde nie verlangt. Deswegen war die Vikarie mit allen ihren Beziehungen, Wahl des Vikars usw. eine Privatsache der Eingesessenen.

Die Kapelle war im Jahre 1801 so baufällig, daß eine Reparatur von der Behörde untersagt wurde.

Der Eingesessene Kohlleppl und der Schulte zu Limbeck, der nicht zur Bauerschaft gehörte, machten den Vorschlag: „Man solle sie niederreißen und in Verbindung mit einer Schule wieder aufbauen.“ Die Ländereien, welche zur Kapelle gehörten, könnten verpachtet mit dem Ertrage des Pachtgeldes der Vikar besoldet werden, aber nach dessen Tode sollte ein Mann gewählt werden, der Schule und Vikarie zugleich bedienen könne. Die Eingesessenen gaben zu diesem Vorschlag aus gewissen Interessen ihre Einwilligung nicht.

Langendreerer Zeitung vom 14. Dezember 1943

IV. Evangel. Kirchengeschichte von Werne

Kohlleppl, ein Bauer von hartem Holz, holte sich aus der Umgegend eine Menge Bekannte und ließ mit diesen und Verwandten, die Kapelle niederreißen. Daraus entwickelte sich dann ein Prozeß.

Die Täter wurden nach einer Kriminaluntersuchung zu Zuchthausstrafen von 9 Monaten verurteilt.

König Friedrich Wilhelm III. begnadigte sie auf ein Bittgesuch zu Festungshaft.

Begnadigungsschreiben Friedrich Wilhelms III. vom 20. Januar 1803:

Mein lieber Großkanzler von Goldbeck!

Die Eingesessenen Kohlleppe und Schulte zu Limbeck haben in der beigegebenen Eingabe für sich und ihre Mitschuldigen um Niederschlagung der ihnen wegen Niederreißen einer Kapelle zuerkannten Strafe gebeten und ich habe bei den aus den eingereichten Anlagen ersichtlichen Umständen beschlossen, daß die Strafe sämtlicher Inculpaten gen jeden zwei Dritte ermäßigt und der dritte Teil der erkannte Kosten im Gefängnis abgesessen werden kann. Weitere. unleserlich, durch irgend etwas zerstört ... Verfügung ... zerstört.

Friedrich Wilhelm.

Es entstand nun in der Folgezeit innerhalb der Bauernschaft Werne ein langwieriger Streit darüber, ob das „Kapellenland“ zur Kapelle gehöre oder ob es Besitz der einzelnen Eingesessenen sei.

Der Kapellen- und Schulvorstand, nämlich die Bauern Kohlleppe und Schulte-Limbeck behaupteten, daß die Ländereien zur Kapelle gehörten und Eigentum der Bauernschaft insgesamt wären. Die übrigen Eingesessenen behaupteten, sie gehörten ihnen persönlich. Es kam nun zu einem langen Rechtsstreit, der mit echt westfälischer Dickköpfigkeit durchgefochten wurde. Es wurden nacheinander folgende Gerichte mit der Schlichtung des Streitbes beauftragt: Das Jurisdiktionsgericht in Langendreer, das Landgericht in Bochum, das Appellationsgericht in Düsseldorf. Der Kapellen- und Schulvorstand hatte in dem langen Streit Recht behalten. Die Ländereien wurden endgültig der Kapelle zugesprochen. Die letzte Entscheidung hatte die Düsseldorfer Regierung gefällt.

1810 wurde nach einem Plan des Landbaumeisters Pistor in Dortmund die Kapelle als Doppelgebäude wieder aufgebaut.

Der eine Flügel war als „Betstube mit Orgel und Sitzen nebst Türmchen mit Glocke“, und der andere zum Schulraum eingerichtet. Eine Orgel war nicht vorhanden. Aus diesem Grunde mußte der Pastor den Gottesdiensten vorsingen. Um diesem Zustand ein Ende zu machen, fuhren Börneke und Theimann 1868 nach Dresden und kauften bei der Firma Kaufmann u. Sohn ein Harmonium. Bis

zum Jahre 1873 blieben beide Zimmer als getrennte Räume im alten Kapellengebäude bestehen. Die Zwischenwand wurde entfernt, und von nun an diente der erweiterte Raum beiderlei Zwecken, dem Gottesdienst sowohl wie namentlich der Schule.

1897 wurde die Kapelle, da sie wegen des Neubaues überflüssig wurde, nebst Platz an die politische Gemeinde für 6000 Mark verkauft. Es wurde zur Bedienung gemacht, daß der Platz öffentlichen Zwecken dienen sollte. Er wurde in eine Grünanlage umgewandelt und wird von den Bewohnern als Erholungsstätte benutzt. Im Mittelpunkt steht das in den 80er Jahren errichtete Kriegerdenkmal. Die Glocke wurde dem Missionar Herick in Simanossor (Sumatra, rheinische Missionsgesellschaft), einem Sohn der Werner Gemeinde, geschenkt.

Daß die Kirche in Langendreer Naturallieferungen erhob, ist unverständlich. Surmann mußte für die Kirche jährlich an Roggen, Gerste und Hafer 8 Malter 2 Scheffel abliefern. Ebenso mußte Surmann in Werne für das Pastorat jährlich an Roggen, Gertse und Hafer zusammen 8 Malter 2 Scheffel liefern. Dazu hatte er einen Düngedienst mit 12 Fudern Mistausfuhr, sowie Gewinngeld übernommen. Stratmann lieferte Roggen und Gerste jährlich zusammen 4 Malter, dazu Gewinngeld.

Von Streitigkeiten bei der Einführung der Reformation, wie in vielen Nachbargemeinden, ist nichts bekannt. Soweit bekannt ist, haben folgende Vikare und Pfarrer die Gemeinde Werne resp. Vikarie bedient.

1. Jobst Honscheid, Pfarrer zu Harpen, soll 1567 der erste evangelische Vikar in Werne gewesen sein. Er starb 1607.

Nur ein einziger Bauer war katholisch: Hellebriügge. An der Grenze von Laer, Harpen und Bochum liegt der Hof Hellbrügge und gehörte zum Kirchspiel Bochum. 1510 wurde Hellbrügge zu den Kosten der Erneuerung des Turmes der Bochumer katholischen Pfarckirche herangezogen.

2. Hermann Schmidt, ein Sohn des lutherischen Pastors Gerhardt Schmidt, übernahm 1599 als Kaplan die damals noch katholisch geleitete Pfarckirche. Der bisherige Pfarrer daselbst wollte von der Reformation nichts wissen. Hermann Schmidt aber, der Kaplan, teilte das Abendmahl nach evangelischer Weise aus, ließ deutsche Lieder singen und machte die ganze Gemeinde bis auf wenige Familien evangelisch. Bis 1607 verwaltete

er die Vikarie in Werne. Dann wurde er Nachfolger von seinem Vater im Pfarramte zu Langendreer.

3. Als Substitut für Schmidt hatte dann Heinrich Köpper, Pastor zu Harpen, eine Zeitlang die Vikarie inne, trat sie aber später wieder an Schmidt ab. Am 19. Dezember 1637 starb Schmidt.

4. Am 9. Juli 1638 ordinierte Dietrich Ludovici zum Pastor für Harpen. Die Vikarie Werne verwaltete er bis 1675. Am 31. Oktober 1689 starb er, nachdem er 53 Jahre das Predigeramt bekleidet hatte.

5. Johann Ludovici – wahrscheinlich ein Sohn von Dietrich Ludovici – wurde am 9. November 1675 als Vikar nach Werne berufen. In seiner Vocation heißt es, daß er das Kapellenland zur Selbstkultur refectuiieren könne.

Das Urteil des Ober-Appellationsgerichtes in Düsseldorf, in welchem die Ländereien der Kapelle zugesprochen wurden, baute sich auf die oben erwähnte Bocation auf. Ludovici wurde 1683 abgesetzt, warum, ist nicht bekannt.

6. Sechs Jahre später, 1689, wurde die Vikarie Werne Johann Dietrich Ludovici übertragen. Seit 1687 war er Pfarrer in Harpen. Er starb am 30. November 1693.

7. Am 13. Juni 1694 wurde Johann Sprenkelmann in die Vikarie berufen. Sprenkelmann war seit dem 20. Juli 1673 Pastor in Langendreer. Seine Tätigkeit war nicht von langer Dauer, er starb schon nach zwei Jahren, 1696.

8. Nach dessen Tode erhielt Georg Wiesmann, Pastor in Uemmingen, die Vikarie. Wiesmann wurde dieselbe „Benevolenz“ wie Johann erwiesen, daß er nicht die Rente, sondern die Ländereien der Kapelle zur Selbstkultur erhielt. Dagegen sollen nach seinem Tode die Vikare nur auf die genannte Rente berufen worden sein.

Langendreerer Zeitung vom 21. Dezember 1943

IV. Evangel. Kirchengeschichte von Werne

9. Johann Heinrich Brockaus, Pastor in Witten, übernahm 1714 die Vikarie in Werne. Er konnte sich aber mit dem Patron der Wittener Gemeinde nicht vertragen und wurde deswegen nach Rüdighausen versetzt. Dadurch verlor er auch die Vikarie.

10. Sein Nachfolger in Witten war Johann Georg Hülshoff von 1736 bis 1739. Er bekam auch die Vikarie in Werne.

11. Dann folgte Georg Wihts, ebenfalls Pastor in Witten. Bis 1770 war er Vikar der Kapelle in Werne.

12. Christian Hansemann, Pastor in Castrop, Sohn des Pastors Heinrich Christian Hansemann, Pastor in Castrop, bediente von 1770 bis 1777 die Vikarie in Werne.

13. Dann folgte wieder ein Pastor aus Castrop. Johann Friedrich Starmann von 1777 bis 1812. Nach seinem Tode am 24. Mai 1812 beanspruchte die Witwe noch ein Nachjahr. Doch, da sie das Nachjahr in Castrop, wo ihr Mann Pfarrer gewesen, genieße, schlugen die Eingesessenen von Werne den Anspruch ab. Die Witwe Starmann strengte daraufhin gegen die Vikarie Werne einen Prozeß an. Zu einer friedlichen Einigung waren die Werner bereit; aber da sie auf nichts eingehen wollte, wurde sie mit ihren Ansprüchen kostenpflichtig abgewiesen.

14. Nach dem Prozeß Starmanns, erhob sich im Zusammenhang mit dem Ländereienprozeß ein Streit über die Collation, ob nämlich die ganze Commune, wie der Kapellenvorstand Kohlleppel und Schulte Limbeck behauptete, das Wahlrecht habe, oder nur die alten Eingesessenen als Stifter und Patrone der Vikarie. In Düsseldorf wurde dahin entschieden, daß Wilhelm Schmieding, Pastor in Witten, der von den Eingesessenen einstimmig gewählt war, zum Vikar berufen wurde, daß also das Wahlrecht nur den Eingesessenen zugestanden wurde. Schmieding versah die Vikarie bis zu seinem Tode am 10. Januar 1825.

15. Die Vikarie wurde nach dem Tode von Schmieding nur noch von den Pastoren von Lütgendortmund bedient. Zunächst von Johann Christoph Brüggerhoff aus Barmen. Er starb am 10. Oktober 1857.

16. Sein Sohn Eduard Brüggerhoff wurde am 15. Mai 1857 eingeführt und war bis zum 1. Februar 1878 tätig.

17. Dann predigte in der Kapelle sehr oft der Synodal-Vikar Kockelke aus Witten. Zum Pastor und Superintendenten in Schwelm, sowie Präses der Provinzialsynode ernannt, gab er die Vikarie auf und verlegte seinen Wirkungskreis nach dort.

18. Kandidat Gans, der dann kam, war nur einige Jahre tätig. Der Hauptgrund, daß er Werne nach kurzer Zeit aufgab, war der Mißerfolg mit seiner höheren Privatschule, die er bei seinem Zuzug gegründet hatte. Die Kapelle wurde von nun an nur noch als Schule benutzt.

Am 22. Februar 1891 wurde in der Mutterkirche

Lütgendortmund für Werne die Einführung eines 4. Geistlichen, des Hilfspredigers Martin Luther aus Asseln vollzogen.

Am 1. November 1893 wurde die Gemeinde Werne von der Muttergemeinde Lütgendortmund abgetrennt und eine selbständige Kirchengemeinde.

Werne bekam als Mitgift ein bares Kapital von 30.000 Mark. Nach einer Verfügung des Konsistoriums wurde Luther vom Tage der Selbstständigkeit an 1. Pfarrer.

Langendreerer Zeitung vom 28. Dezember 1943

IV. Evangel. Kirchengeschichte von Werne

Die dreißigtausend Mark Mitgift durfte die Kirchengemeinde mit Erlaubnis der Kirchenbehörde für den Neubau einer Kirche verwenden. Da die Seelenzahl der Gemeinde über 600 angewachsen war, wurde auch die 2. Pfarrstelle errichtet. Nach Probepredigten von einer Anzahl von Anwärtern auf die Pfarrstelle, wurde der Kandidat Gustav Rummeld aus Bochum, geboren am 24. Februar 1867 zu Hohenlimburg, in die 2. Pfarrstelle berufen.

Am 3. Oktober 1894 wurde Rummeld in der alten Kapelle durch den Superintendenten König aus Witten in sein Amt eingeführt.

Die Baukommission, welche für den Bau der neuen Kirche am 17. Oktober 1894 gebildet war, trat zu ihrer ersten Sitzung am 14. November 1894 zusammen. Dort wurde der Bau beschlossen und dem Architekten G. A. Fischer in Barmen übertragen. Als Platz für den Kirchenbau wurde das vom Landwirt H. Kohlleppel angebotene Grundstück für 13.550 Mark angekauft. Die Grundsteinlegung fand am 28. April 1895 statt. In den Grundstein wurden mit der Jahreszahl 1895 eine Urkunde über Bau und Entstehung, sowie einige Tageszeitungen, die in einer Zinkbüchse verschlossen waren, eingelassen.

Darin heißt es u. a.: Im Jahre des Heils 1895, am 28. April, nachmittags 4 Uhr, unter der Regierung S. M. des deutschen Kaisers Wilhelms II. ward feierlich der Grundstein der ersten evangelischen Kirche in Werne gelegt, nachdem am 25. März d. J. der erste Spatenstich getan und am 5. April d. J. der erste Mauerstein verarbeitet ist.

Die evangelische Gemeinde Werne hat sich am 1. November 1893 neu gebildet durch Abtrennung von der Muttergemeinde Lütgendortmund, welche

ihrer Tochtergemeinde eine Abfindung von 80.000 Mark mitgab.

Für die dritte Pfarrstelle wurde am 18. Juni 1911 Johannes Müller aus Punschrau bei Bad Kösen gewählt.

Am 30. Januar 1913 starb der Inhaber der ersten Pfarrstelle, Pfarrer Luther.

Der Hilfsprediger Wilhelm Siegmeyer aus Altenessen trat am 21. September 1913 das Erbe von Luther an. Von Anfang August 1915 bis Mitte November 1918 machte er den Krieg mit. Am 15. Mai 1919 mußte er sein Amt niederlegen.

Die dritte Pfarrstelle verlor ihren Pfarrer dadurch, daß die Gemeinde Bochum ihn am 6. Mai 1918 wählte. Am 6. Oktober 1918 wurde für Müller der Lazarettpfarrer Paul Selmke aus Coblenz gewählt.

1927 trat für Siegmeyer Pfarrer Schmerkotte und 1928 für Selmke Pfarrer Schlömann ein.

Die Kosten für den Bau nebst Orgel, Glocken, Uhr, Gestühl usw. beliefen sich auf 165 485,37 Mark.

Das daneben errichtete Pfarhaus 8 kostete 20 000 Mk. Die drei Glocken (Töne: des, e, g) aus Gußstahl, hat der Bochumer Verein geliefert. 1903 schenkte Herr von Waldthausen noch eine Glocke, die im Tone b klinkt. Diese wiegt mit Klöppel ungefähr 60 Ztr.

Am 21. Oktober 1896 wurde die Kirche in Gegenwart des Generalsuperintendenten D. Nebe aus Münster eingeweiht. Er überreichte eine von J. M. der Kaiserin geschenkte Altarbibel. Diese hat folgende eigenhändig geschriebene Widmung: Der evangelischen Kirche in Werne zur Einweihung am 21. Oktober 1896.

Von 1896 bis 1921 fanden an Taufen 9818, Trauungen 2477, Beerdigungen 3612 und Konfirmationen 5573 statt. Im großen Kriege 1914/18 verlor die evangelische Gemeinde 584 Gefallene.

Langendreerer Zeitung vom 4. Januar 1944

V. Katholische Kirchengemeinde

Werne war, wie schon berichtet, ursprünglich eine rein evangelische Bauernschaft. Das Einwandern von Katholiken setzte sehr langsam und erst mit dem Kohlentiefbau ein. Die wenigen katholischen Gemeinemitglieder waren der katholischen Kirche in Kirchkinden eingepfarrt. Es war dies ein Weg von über 3 Stunden. Später wurden sie nach Lütgendortmund umgepfarrt.

Im Jahre 1881 wurde der Teil, der westlich der damaligen rheinischen Eisenbahnstrecke liegt, nach Langendreer, der katholischen Kirchengemeinde St. Marien, zugeteilt. Im Bolteschen Saale wurde am 20. Oktober 1881 das erste Meßopfer dargebracht und der Saal durch Dechant Poggel, Witten, geweiht. So blieb es bis 1903.

Von da ab wurde für Werne und die Werner Heide der Saal von Wortelmann auf der Werner Heide für kirchliche Zwecke gemietet. Ein erbitterter Gegner dieser Regelung war der katholische Pfarrer Harnak, Lütgendortmund. Seine Gegnerschaft ging soweit – weil es ein Wirtshaussaal war –, daß er niemals dort den Gottesdienst abgehalten hat.

Dieses Behelfen war auf die Dauer für die katholischen Eingesessenen untragbar. 1909 war es nach jahrelangem schweren Ringen soweit, daß an der Heidestraße, jetzt Boltestraße, ein passendes Grundstück gekauft wurde.

Mit dem Bau der Kirche konnte aber erst gebaut werden, bis die Vereinigung der Mitglieder der Gemeinde der Gemeinde von Werne und die noch zur Pfarrei Langendreer gehörigen erfolgt war. 1909 lag der Erbauung nichts mehr im Wege. Die Vereinigung und die Errichtung der Pfarrei war gesichert, und im Juli 1909 wurde mit der Erbauung der Pfarrkirche begonnen.

Der Entwurf dieser Kirche ist das Ergebnis eines Wettbewerbes aus dem Frühjahr 1909, aus dem der Architekt Joseph Franke aus Gelsenkirchen siegreich hervorgegangen war. Diesem Architekten wurde auch die Leitung der Bauarbeiten übertragen.

Die Bauarbeiten haben noch nicht ein Jahr, genau 9 Monate, gedauert, ausschließlich einer dreimonatlichen Winterpause. Die Baugruppe, bestehend aus Kirche, Pfarrhaus und dem beide verbindenden, überdeckten, hallenartigen Gang ist im „romantischen“ Baustil erbaut worden. Die Kosten betragen einschl. Heizungsanlage und Architektenhonorar 110 000 RM. Die Kosten der Innenausstattung, Einfriedigung, sowie Gartenanlage 35 000 RM.

110 000 RM + 35 000 RM = 135. 000 RM.

VI. Schulverhältnisse

Als im Jahre 1810 die Kapelle erbaut worden war, setzte ein geregelter Schulunterricht ein. Vor 1810 war es so, daß von dem amtierenden Pfarrer oder Vikar Schreib- und Rechenunterricht erteilt wurde. Wenn einer in der damaligen Zeit etwas Rechnen

und seinen Namen schreiben konnte, so genügte das vollauf. Wer aber seinen Kindern mehr lernen lassen wollte, der schickte sie nach Bochum auf die höhere Schule.

Als der preußische Staat 1810 die Schule übernahm, setzte von da ab der streng eingeteilte Unterricht ein. Die ersten drei staatlich angestellten Lehrer, welche Küster-, Kantor- und Organistendienste übernehmen mussten – der Organisten dienst konnte erst 1863 nach Anschaffung eines Harmoniums besorgt werden – waren: 1. Bergerhoff, 2. Junker und 3. Noelle.

B. Bergerhoff amtierte von 1810-1855, Junker von 1855-1857 und Noelle von 1857-1891.

Da die Kapelle für Schulzwecke mit der Zeit zu klein wurde, baute die Gemeinde Ende 1860 am Kirchweg – später Friedhoffstraße, jetzt Lütge Heide – eine Schule mit sechs Schulklassen. Diese besteht aus zwei Gebäuden, die durch einen Mittelbau verbunden sind. Diese erste Werner Schule beherbergte zuletzt die Hilfsschule. Seit etwa 10 Jahren steht das Gebäude leer.

Durch das ständige Hereinholen von auswärtigen Arbeitern wurde die Bevölkerung konfessionell stärker gemischt. Aus diesem Grunde wurde die Schule als Gemeinschaftsschule eingerichtet.

Der erste katholische Lehrer war Lotwitz; nach einigen Jahren folgte Rischen. Evangelische Lehrer waren: Zimmermann, Ellringmann, Hackmann, Otting, Kracht, Berges und Duesberg. Die Schulklasse in der Kapelle wurde bis 1891 vom Lehrer Noelle verwaltet. Noelle wohnte in der Kapelle und hatte da auch den Bücherverlauf. Wenn ein Schüler kein Buch hatte, so schickte Noelle ihn nach seiner Frau und mußte sich das betreffende Buch holen, aber ans Bezahlen dachte keiner. Mahnen kannte Noelle nicht.

Im Stundenplan waren für evangelische und katholische Schüler in der Woche zwei Religionsstunden festgesetzt. Man konnte sich kein besseres Einvernehmen und Vertragen denken, als wie es bei den beiden Konfessionen der Fall war. Nicht lange und die neuerbaute Schule reichte nicht aus.

Ende der siebziger oder Anfang der achtziger Jahre baute man, damit die Kinder den sehr weiten Schulweg nicht zu gehen hatten, in Nähe der Zeche Vollmond die Vollmondschule. Dadurch wurde die Kapelle sowie die Friedhofschule – sie hatte mittlerweile diesen Namen erhalten – sehr entlastet. Lehrer wurden Knemeyer und Heinrichs.

Schulausflüge, Schulwanderungen sowie Schul-

reisen konnte man nicht. Jedes Jahr wurde einmal nach dem nächstgelegenen Wald ein Spaziergang gemacht. Dort angekommen, wurden allerhand Spiele wie Sacklaufen, Eierlaufen, Blindkuh usw. ausgeführt. Ferner musste jedes Kind 5 Pfenig mitbringen. Für das eingebrachte Geld wurde Zucker gekauft. Aus dem Zucker wurde Zuckerwasser hergestellt, und wenn dann der Ruf zum Zuckerwasser trinken ertönte, gab es kein Halten mehr. Außerdem wurde Kaisers Geburtstag und die Schlacht von Sedan am 2. September gefeiert.

Die Einwohnerzahl stieg von Jahr zu Jahr, und um gleichen Schritt zu halten, mußten immer wieder Schulen gebaut werden. Heute hat Werne folgende Schulen: Die Kryenfeldschule – früher Kaiserschule, die Nettelbeckschule im Deutschen Reich, die Hilfsschule und die Helmut-Barm-Schule in der früheren Arnoldschule, die Wittekindschule, die Vollmondschule und die Herbert-Norkus-Schule in der Borgmannstraße.

Diejenigen, welche ihren Kindern eine höhere Schulbildung bieten konnte, schickten diese auf das Gymnasium in Bochum oder auf das Realgymnasium in Langendreer. Die Mädchen konnten die höhere Mädchenschule in Langendreer besuchen.

Langendreerer Zeitung vom 11. Januar 1944

VII. Schulverhältnisse

Über die postalischen Verhältnisse von Werne ist nicht viel zu berichten. Leider haben es in der damaligen Zeit die Poststellen unterlassen, wichtige Begebenheiten schriftlich festzuhalten. Alles das, was hier über die Postverhältnisse von Werne wiedergegeben wird, stammt aus sehr genauen Quellen, dazu kommt noch Eigenerlebtes.

Vor 1800 bestand unter den einzelnen Ortschaften ein Botendienst. Alle 4 Wochen ging der Bote von Ort zu Ort und überbrachte die Nachrichten. Da man nach 1800 in Crengeldanz bei Witten eine Poststelle errichtet hatte, so wurde von da ab von dort aus bestellt. 1824 war es schon soweit, daß man noch eine Stelle für einen Postwärter einrichtete. In den nächsten Jahren mußte die Stelle vergrößert werden und später wurde sie nach Witten verlegt. Von dort aus wurden Langendreer, Stockum, Wullen, Wannan, Werne und Lütgendortmund bestellt.

Durch die Erschließung des Bergbaues 1855/58 steigerte sich der Verkehr so, daß man 1862 in

Langendreer ein Postamt einrichtete. Doch das genügte nicht. 1864 bekam Werne ein eigenes selbstständiges Postamt. Postmeister Moll aus Wanne übernahm dasselbe. Für Moll war das ein großes Geschenk. Er hatte sich mit der Tochter des Gutsbesitzers Kohlleppel am Hellweg verheiratet. Der Hauptgrund seiner Versetzung nach Werne war, daß die Industrie sich für ihn eingesetzt hatte. Bis 1878/80 blieb das Postamt Werne selbstständig bestehen. Dann wurde es dem Postamt Langendreer ausgegliedert, weil es, da die Industrie zurückgegangen war, nicht mehr lebensfähig war. Von 1882 an übernahm Moll als Postmeister das Postamt Langendreer. Dieses wurde am 1. November 1862 in dem jetzigen Hause Kaiserstraße 214, und später im Hause Bocholter Str. 8 eingerichtet.

Der Briefträger, der von 1864 bis 1886 Werne bestellte, hieß Hübsche. Er hatte nur einen Arm. Da er auch noch den fahrenden Landbriefträger ersetzen mußte, war sein Bestellbezirk sehr groß, und er bestellte die Post nur einmal täglich. Pferd und Postwagen stellte er im Hause Heckwald an der Kautrappe (altes Amtshaus) unter. Nach und nach erholte sich die Industrie wieder. Die Postverhältnisse brauchten deswegen eine Auffrischung.

Am 1. Juni 1885 wurde der Postverwalter Hegemann aus Herdecke mit der Einrichtung der Postverwaltungsstelle (Postamt 9) von Werne betret. Diensträume, Wohnung und Stallung befanden sich im Laufe des Wirts Kohlleppel auf der Wernerheide.

Der erste Briefträger hieß Honke, der fahrende Landriefträger Klasmeier. Honke bestellte das Dorf Werne und die Wernerheide täglich zweimal, Klasmeier Hölterheide, Wernermarkt, Zeche Amalia und Holte. Was westlich der damaligen rheinischen Eisenbahnstrecke wie Rüsingstraße usw. sich befand, wurde von Langendreer aus bestellt.

Klasmeier starb 1892. Sein Nachfolger Rohleder war verpflichtet, auf seine Kosten ein Pferd zu halten. Der fahrende Landbriefträger holte morgens um 7, mittags um 2 und abends um 7 Uhr vom Langendreerer Bahnhof die Postsachen ab. Ihm war erlaubt, daß er zwei Zivilpersonen bis zum Bahnhof hin und zurück mitnehmen durfte. Jede Fahrt kostete 10 Pfennig. Ueber jede Fahrt mußte er Buch führen.

Als Honke zum Bahnpostschaffner befördert wurde, wurden ein Schmidt und ein Bollermann seine Nachfolger. Durch Vergrößerungen der Be-

zirke war die Einstellung eines zweiten Briefträgers erforderlich geworden. 1894/95 wurden die Diensträume in das neuerbaute Haus des Herrn Jungermann verlegt.

Am 1. Februar 1895 trat der Postverwalter Hegemann einen vierteljährigen Urlaub an, dem seine Pensionierung am 1. Mai 1895 folgte. Hegemann ist am 12. August 1831 in Herdecke geboren und am 17. März 1908 dort gestorben. Mit 19 Jahren trat er bei der Post ein und hat somit 45 Jahre Dienst getan. Nach seinem Fortgang von Werne am 1. Mai 1895 schickte die Postbehörde für kurze Zeit einen Vertreter. Die Stelle war aber für einen Militäranwärter bestimmt. Deswegen mußten zwei eine Probezeit von je 6 Wochen durchmachen. Ein Herr Röbenack bestand die Prüfung. Doch nach kurzer Zeit tauschte er mit dem Postverwalter Kruschke von der Poststelle Asseln. Auch die Räume im Hause Jungermann wurden zu klein. Damit die Umzieherei ein Ende haben sollte, wurde 1904 im Mittelpunkt ein für lange Sicht ausreichendes Postgebäude gebaut.

Seit dem 1. April 1930 ist das Postamt Werne wieder dem Postamt Langendreer zugeteilt worden. Das Postamt Langendreer wurde am 1. November 1862 in dem jetzigen Hause Kaiserstraße 214 und später im Hause Bocholter Str. 8 eingerichtet. Der erste Postexpediteur war Beder. Dann folgte 1882 Moll und später Quack als Postmeister. Unter Quack wurde das Postamt nach der Kaiserstraße 197 und später nach der Kaiserstraße 202 verlegt.

Langendreerer Zeitung vom 8. Februar 1944

XI. Wirtschaften

Die älteste Wirtschaft von Werne war die von „Kösters Bettken“. Es war ein langgestreckter einstöckiger Fachwerkbau. Nach der Linde zu rechnen, die vor dem Hause stand, muß das Haus um 1700 erbaut sein. Unsern Altvordern war die Linde ein heiliger Baum, und unter der ehrwürdigen Dorflinde berieten die Alten der Gemeinde. Der ganzen Anlage nach muß da auch über die Gemeinde beraten worden sein.

„Kösters Bettken“ war ein kleines flinkes Persönchen. Sie war unverheiratet und verwaltete das Vermögen für die Kinder von ihrer verstorbenen Schwester.

Ferner waren noch auf der Wernerheide die Wirtschaft Ewald. Diese war und ist durch ihren

Grottenbau bekannt.

In der Wernermarkt baute Büttner Anfang der 60er Jahre inmitten eines kleinen Wäldchens eine Wirtschaft. Bei Zuckerbier und Zuckerwasser fanden des Sonntags da Konzerte statt.

Bleibt noch die Wirtschaft „Vogtschmidt in der Hölterheide“. Sie lag direkt an der Grenze von Harpen. Hier wurden zwischen den Burschen von Harpen und Werne fast jeden Sonntag die großen Kämpfe ausgetragen. Auf beiden Seiten standen sie kampfbereit. Bis 4 Uhr geschah nichts. Ungehindert konnte ein jeder die Grenze passieren. Doch wehe, wenn einer nach dieser Zeit auf feindlichem Boden betroffen wurde, dann entbrannte der Kampf. Gefährliche Werkzeuge gab es nicht, nur mit den Fäusten wurde gedroschen. Eine Ausnahme war, wenn im August die Kirmes in Harpen stattfand. An diesem Tage ruhte der Kampf. Alle waren friedfertig! Wer da Streitigkeiten anfang, war geächtet. Er wurde von allen gemieden. Nach altem Brauch durfte die Kirmes in keiner Weise in Mißkredit gebracht werden.

Langendreerer Zeitung vom 23. Februar 1944

XII. Geschäfte, Handwerker, freie Berufe, Kunst- und Gesangsvereine

Reine Geschäfte gab es nicht. Um den täglichen Bedarf zu decken, hatten die Wirte nebenbei noch ein kleines Spezereigeschäft. Was an Manufakturwaren gebraucht wurde, besorgten die Kaufleute von Witten, Bochum und Castrop. Diese besuchten alle 6 - 8 Wochen ihre Kundschaft, wo sie die etwaigen Bestellungen entgegennahmen, um sie später auszuführen. Handwerker mit gut eingerichteten Werkstätten gab es auch nicht. Der Kesselflicker ging von Haus zu Haus. Ebenso der Sattler, Schuhmacher, Schreiner, Schneider usw. Neben einer kleinen Barvergütung bekamen sie Essen und Trinken. Dann waren die Holzsäger noch. Wer einen Baum gefällt, wurde er behauen. Dann kam der Stamm auf ein verstellbares Holzgestell und wurde mit Winden hochgebracht. Der eine Holzsäger stand oben und der andere unten. Mit einer langen breiten Säge zersägten sie den Stamm zu Brettern. Die Drescher zogen mit den Dreschlegeln auf dem Rücken von Hof zu Hof. Oft waren es 8 bis 10 Mann. Von morgens 3 Uhr ab hörte man ununterbrochen im strengen Takt den Dreschflegelschlag. Nach dem Kriege von 1870/71 ließ sich als erster Arzt Dr. Schulte-

Lymbeck in Werne nieder. Dr. Reinher kam 1890 und einige Jahre später Dr. Lunder.

Am schlimmsten war es mit den Wöchnerinnen bestellt. Wenn die Stunde kam, fehlte die Hebamme. Die einzige, welche in der ganzen Umgegend existierte, wohnte in Harpen. Jeder kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, was es heißt, wenn eine Wöchnerin oft tagelang liegen mußte, bis sie erlöst wurde. Werne ließ daraufhin Frau Klitsch ausbilden und 1868 war es so weit, daß sie ihre Tätigkeiten aufnehmen konnte. Der erste Säugling, den sie holte, war der spätere Bergwerksunternehmer Wilhelm Wortelmann.

Die eine Partei rückte vor und dann die andere wieder. Das dauerte so lange, bis die Mittagschicht von „Heinrich Gustav“ ausgefahren war. Die Tagesarbeiter hatten von Beginn und Verlauf der Schlacht schriftlich in die Grube gesandt. Jeder mit einem Stück Strebenholz und schwarz wie der Teufel – eine Waschkau gab es nicht – kamen sie im Sturmschritt heran. Eine kurze Beratung und hinter den Bauernhöfen durch die Wiesen waren sie mit dem Hornisten der Feuerwehr verschwunden. Scheinbar zogen sich die Dorfbewohner mit der Feuerwehr zurück. Mit großem Geschrei rückten die Drahtzieher nach. Da ertönt das Hornsignal zum Vorgehen. Wie die Teufel stürmen sie vor und von vorn und hinten gepackt, saßen die Drahtzieher in der Falle. Schläge haben sie da bekommen, daß es ihnen nie wieder einfiel, Leute anzurempeln. Denn bis dahin hatten sie fast jeden, der ihnen in die Quere kam, angerempelt und verdroschen.

Konkurrenz muß sein, dachten eine Anzahl von Arbeitern auf der Wernerheide und kamen zusammen, um einen Gesangverein zu gründen. Wenn die Bauern und Beamten vielleicht dachten, daß sie nur alleine singen können, dann wären diese auf dem Holzweg. Nach wiederholten Besprechungen und Beratungen wurde am 1. Januar 1878 bei dem Gastwirt Heinrich Zorn der Männergesangsverein „Fortuna“ gegründet. Etwas Aberglaube war vor der Taufe immerhin vorhanden. „Fortuna“ bedeutet Glück, und deswegen wurde der Name angenommen. Karl Laise, der Dirigent der Musikkapelle, wurde auch Dirigent der „Fortuna“. Bis 1890 ging es bergauf und bergab. Dann wurden sie vom Wettstreitteufel gepackt. Durch die ewigen Wiederholungen in den Proben gingen die Ideale für den wahren, reinen Gesang verloren.

Am 16., 17. und 18. Juni 1928 hat der Verein

sein 50jähriges Bestehen gefeiert.

Zum Schluß sind noch die alten Benennungen und – warum sie so genannt wurden, zu erklären.

„Kautrappe“: Zwischen Heckwald und der Wirtschaft Köster (Uebelgün) führte ein Abschüssiger Pfad zur Tränke (Hölterhoffs Teich). Wenn die Kühe abends geholt wurden, wurden sie nach dort zur Tränke getrieben. Damit sie nicht rutschten, waren an der abschüssigen Stelle Treppenstufen hergestellt. Daher der Name „Kautrappe“.

Salzbach: Da das Wasser einen salzigen Geschmack hatte, entstand der Name „Soltbeck“ (Salzbach).

Hölterheide: an der Grenze von Harpen war der Landstrich mit Heidekraut und Holunder (Höllerten) bewachsen. Wie immer, war der Name „Hölterheide“ nach der Gegend schnell benannt.

Abseits vom Dorfe Werne, nur vom Hellweg durchschnitten, war alles Heide, der Name „Wernerheide“ entstand da von selbst. Das dahinter liegende Gelände war nur Wald. Mächtige Eichen und Buchen gaben ihm das Markante. Wild durcheinander stehende Sträucher saftige Waldwiese, die muntere Quelle, der Waldbach und die lieblichen Meisen der gefiederten Sänger vereinigten sich zu etwas ganz Großem. Das war die „Werner Mark“.

Nicht weit von der Gerichtseiche, an der Grenze von Lütgendortmund, wuchs nichts als der Besenginster, vom Volke „Bram“ genannt. Reiserbesen wurde keiner gekauft. Die Einwohner holten sich von dort den Ginster und machten „Broambessen“ (Brambesen). Deswegen der Name „Bramheide“.